Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen

Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

**Band:** 11 (1916)

Heft: 1

Artikel: Weihnachten

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-351062

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

erzählen. Von ihm weiß man unendlich viel öfters als von der Frau, daß er um großer Ziele willen — als Freiheit, Wahrheit, Gerechtigkeit wurden fie mit Vorliebe bezeichnet — das Schwerste in die Wagschale geworfen hat. Von der Nähe besehen, sind diese Ziele freilich meistens etwas ganz anderes, sie entsprechen vielmehr als den genannten Idealen jenem dem männlichen Typus eigenen Triebe, zu erobern, zu besitzen und wieder zu erobern. Was, wendest du ein, jene Ziele sollen nichts anderes sein, denn etwas, das dem rücksichtslosen Ausleben der vorhandenen Kräfte entspricht, aber nicht etwas, das um des Lebens selbst willen, sondern oft, sehr oft auf Rosten des Lebens, angeftrebt wird? Fa, in der Tat. Denn die Eroberung setzt häufig eine Zerstörung voraus. Es ist im menschlichen Geschehen kein Zufall, daß die Kriege von den Männern gemacht werden. Gewiß gibt es auch kriegsbegeisterte Frauen, aber sie sind eine Entartungserscheinung, der Rippe des Mannes entstammend und nicht die Regel.

Gerade aus der Haltung der sozialistischen Frauen im heutigen Kriege und auch des auf sich selbst besinnenden Teiles der bürgerlichen Frauen geht herbor, daß wir unserem Vermächtnis doch nicht untreu geworden sind. Wir können es bezeichnen als Liebe zum Leben und zum Lebendigen. In ihr liegt die Quelle unserer höchsten Kraftentsfaltung. Aus dieser Liebe schöpft die Frau das tiese Erfassen der Bedürfnisse des Lebens, sie läßt sie zu dessen Beschützerin und Förderin werden. Darum haben wir soviel Lebensfremdes, soviel Lebensfeindliches in unserer sogenannten Kultur, weil der entrechteten Frau so wenig Mögslichkeit gegeben ist, die Kechte des Lebens und des Lebensdigen zu vertreten.

Wohl müssen wir beisügen, ein großer Teil der heutigen Frauen ist sich ihres Vermächtnisses, das Leben zu lieben, zu schienen und zu fördern, gar nicht bewußt. Die treugebliebenen Frauen aber können einfach nicht zusehen, wie so viel Leben um sie verkümmert, elend zugrunde gehen muß, um lebensfremder Ziele, des Prosites, der Dividende willen. Wer sind sie, diese Treugebliebenen? Wohl niemand anders als die, die am meisten seiden, weil ihre Kinder zum Darben, zum Siechtum, zur Freudlosigkeit verurteilt sind. Zu ihnen gesellt sich dann noch das kleine Trüppchen Frauen, die im fremden, hungernden Kinde das Leid des eigenen sühlen.

Die treugebliebenen Frauen müssen sich gegen den Staat, gegen das Vaterland erheben, das ihre Kinder morbet und sie zu Wördern werden läßt.

Wir wissen es, daß heute, wo so viele Männer das Banner ihrer Ueberzeugung, das Banner unseres Kampfes verließen, ein Bund treugebliebener Frauen existiert. Die Kundgebung gegen den Krieg, die er vor einem halben Jahre erlassen und unter den schwersten Umständen in den Völkermassen verbreitet hat, zeugt für ihn. (Internationale sozialistische Frauenkonferenz in Bern im Frühjahr 1915.) Die Machthaber sind auf ihrem Wege der Vernichtung über das Dokument der Frauen, wie über einen beliebigen Papierfetzen hinweg gegangen. Es war aber mit Tränen und Blut geschrieben, mit den Tränen und dem Herzblut der Frauen. Und deshalb fand es den Weg in die Herzen aller, die Leben beweinen, um Leben zittern. Ueber einen Papierfetzen läßt sich hinwegschreiten. Aber so oft ihr Mächtigen wähnt, damit auch uns, Frauen, verstummen zu machen, so oft erheben wir wieder unsere Stimme, um euch daran zu erinnern: Wir werden, solange ein Herzschlag und ein Gedanke in uns leben, nie bergeffen, daß ihr unfer Liebstes ge= mordet. Wir werden uns immer und immer wieder erheben, um uns zurüften, damit wir fünftig gewappnet sind, wenn es gilt, das bedrohte Leben zu schirmen. Thea Berg.

### Weihnachten.

Weihnachten? Sprich mir nur nicht von Weihnachten, von dieser größten aller Liigen der Christenheit! Zedes Jahr tut einem der Widerspruch weh zwischen dieser Verkündigung der Liebe Gottes, des Friedens auf Erden und der Grausamfeit der Menschen und ihrer Ordnung, dem Unfrieden in ihrem Zusammenleben. Und in diesem Jahr ist der Widerspruch so schreiend, daß wir wirklich nicht noch extra davon reden müssen. Darum lieber still sein von alle dem. Die Welt ist anders, die Wenschen sind anders; Weihnachten ist ein Kindermärchen, Weihnachten ist keine Wirklichkeit.

Ich kann es gut begreifen. Laß mich dir nur sagen, was ich an Weihnachten immer noch und immer wieder als sehr wahr und wirklich empfinde, was mir übrig bleibt, wenn auch sonst alles davon zunichte zu werden scheint. Uebrig bleibt mir dies beides: eine große Winterdunkelheit und — ein Kindlein. Ist daß gar so wenig? Oder ist es doch etwas Großes? Ia, groß ist jedenfalls die Dunkelheit, und wir fragen uns, ob es überhaupt möglich ist, daß es noch finsterer werde. Aber das mag wohl sein, vielleicht muß die Nacht der Not, der Lüge, des Hasses, des Seterbens noch dichter und finsterer werden — vielleicht —, aber um so mehr bleibt doch das andere Wahrheit, das Kindlein.

Das Kindlein ist nun wirklich das einzige und beste Weihnachtslicht, das ich heute sehen kann, aber es überstrahlt auch die finsterste Dunkelheit. Denn sieh, so ein Kindlein in seiner Reinheit, Unschuld und Güte, in seinem Vertrauen und sonnigen Frohsinn, ist es denn nicht gerade so wirklich, als all das andere, das dich und mich bedrückt? Ift's uns nicht so ein Beweis, daß es so etwas wie Güte, Reinheit, Vertrauen eben doch gibt? Du meinst, das gehe alles verloren, wenn das Leben erst einmal ein paar Jahre gelebt werde, und es sei viel zu schwach, um all die finsteren Mächte zu besiegen. Ich sage dir, die Quelle ist unerschöpf= lich! Mit jedem neuen Kindlein steigt wieder eine Summe des Lichtes auf aus dem geheimnisvollen Grunde unseres Lebens; ein jedes Kindlein möchte uns zurufen: "Es ist Wirklichkeit, das, woran das Beste in euch glaubt, es gibt eine Macht von Liebe und von Reinheit!" Wir freilich verdunkeln dieses Licht immer wieder und viel geht verloren von der reinen Kraft des Kindes. Aber können wir denn da nicht lernen, können wir da nicht besser machen? Wollen wir nicht einmal einsehen, daß unsere Kleinen in vielem eben größer sind als wir, daß wir sie nur leiten und führen können, wenn wir uns gleichzeitig vor dem Licht beugen, das aus ihren klaren Augen noch unverdunkelt strahlt? Ihr lieben Miitter, ist denn das kein Weihnachtslicht? Wer fann uns das nehmen?

Und wenn ihr so kleingläubig sein wollt und meint, das Licht des Kindleins werde doch ausgelöscht vom Leben, so frage ich euch: was ist denn auch heute noch für euer Leben die höchste Wacht, die ihr anerkennt, was habt ihr am liebsten an euch selbst, was möchtet ihr am besten hüten, ist nicht das Gleiche? Wehr als vor aller Lügenherrlichseit, tiefer als unter den Zwang der Not beugen wir uns doch vor der Wacht des Guten, gewaltiger als alle Gewalt der Erde erschüttert uns die Gewalt der Liebe. Das hat das Leben nie und nimmer in euch bezwingen können.

Und so ist das Weihnachtskindlein ein tieses Symbol: Es erleuchtete die dunkle Winternacht, sein Stern strahlte über alle Länder. Das, was sich im Kind verkörpert: die Reinheit, die Unschuld, vor allem das liebende Vertrauen, das werden auch die Mächte sein, die unsere heutige dunkle Welt durchleuchten können. Es kann nicht Frieden und Freude geben, solange Wenschen und Völker in Argwohn, Kampf und gegenseitigem Küsten miteinander stehen, sei dies nun im Einzelleben, sei es in der Virtschaft, sei es in der Politik. Das hat uns in die große Dunkelheit hineingeführt, aus der es nur eine Kettung gibt: "Es sei denn,

daß ihr umkehret und werdet wie die Kinder". Das ist die

Weihnachtsbotschaft, die nicht lügt.

Das Kindlein aber lag in der Krippe in Armut und Dürftigkeit. Und so ist keiner zu arm und keiner zu uns bedeutend, um nicht auch eine Macht des Guten sein zu können. Ja, gerade ihr Frauen, die ihr noch immer die Ent= rechteten und Mißachteten seid, gerade ihr sollt und könnt der Welt das Licht bringen. Im Kindlein und in seinem Geist, der auch euch beseelt, liegt unser Beihnachten. Und das ist und bleibt Wirk= lichfeit.

## Der Weihnachtstraum der hohen Frau.

Von Betty Scherz (St. Gallen).

Die hohe Frau hatte bei der Abendtafel der köftlichen ge-trüffelten Gänseleber-Pastete zu häusig zugesprochen, und trob des fühlen, golbenen Weins, den fie in fleinen Schlüdchen gekostet hatte, fühlte sie sich jett, da sie in ihrem seidenen Himmelbett lag, unpäglich, und konnte keinen Schlaf finden.

Wohlige Wärme webte durch das herrliche Gemach, mattes, rosiges Ampellicht ergoß seinen milben Schein über Seide und

Gold, und dichte Teppiche bampften ben leisesten Schritt. Da die hohe Frau keinen Schlaf finden konnte, so ersuchte fie die Kammerfrau, ihr eine Lektüre zu reichen. "Etwas Krik-kelndes, Außergewöhnliches, wenn ich bitten darf."

Und die getreue Dienerin reichte der Herrin das Buch einer Arbeiterfrau: "Aus meines Alltags Clend", von dem die Beur-teiler sagten, daß es "mit Herzblut geschrieben" sei.

In diesem Buch las die hohe Frau, und behnte sich wohlig in den weichen, seidenen Kissen. — Daß es so etwas gab, etwas so Unsabbares, ein Leben in der Tiese, ohne Sonne, ohne Schönheit, ohne Wärme, daß eine Frau, ja daß Tausende von Frauen so leben konnten, ungepflegt, häßlich, hungrig, in ekle Wohnlöcher und dumpfige Werkstätten gepfercht —. Unfaßbar. — Ein Gefühl des Widerwillens stieg in der hohen Frau auf. — And daß so etwas beschrieben wurde. — Ansaßbar. — Die hohe Frau gähnte. — Das Buch entglitt den schlanken Hän-ben. — Die Dienerin hoh es lautlos auf. — Süße, wunderbare Stille. Auf ber Marmorkonfole tickte leise bie goldene Rokokouhr.

Sin eisiger Hauch strich jäh über der Schlafenden Antlig.
— Sie suhr empor. — Wo war sie?? Entsehen lähmte ihre Glieder und Stimme. — Wie kam sie in dies gräßliche Haus?
Sie lag in einer kahlen, getünchten, hählichen Rammer in einem wurmstichigen Bett. Das Stroh der Matrage, über die ein grobes Linnen unordentlich gebreitet war, raschelte rauh. Das farierte Bettzeug war häßlich, verwaschen und notbürftig geflickt, wie die paar elenden Wäschefegen, die zum Trocknen an der quergespannten Kordel über dem rostigen, rissigen Herd hingen. Durch die zerbrochene, halbblinde Scheibe des Kam-merfensters blies ein falter, trüber, regnerisch-grauer Wintermorgen. Gifig falt war's in dem unwohnlichen Raum.

"Na, wird's heute bald mit dem Aufstehen?" höhnte eine Stimme. Da faß, zusammengekauert, eine alte Frau in grauen

Lumpen vor dem erloschenen Berb. "Wer find Sie?" feuchte bie feuchte die hohe Frau. Ihre Bahne schlugen bor Entfegen.

"Ich? Eure Hausfreundin, die Not. Mich solltet ihr doch nachgerade fennen.

"Wo ift mein Gemahl? Ift er nicht von der Jagd heimgefehrt?"

"Jagd? In der Fabrik ist er. Muß doch schon vor Tagesgrauen fort, daß ihr was zu effen habt."

"Und meine Kinder? Karoline Mathilde? U-5 Franzis= fus Sixtus?"

"Die sind Brötchen austragen. Um fünf Uhr früh sind fie fort, als es noch stockfinster war, damit sie um sieben in der Schule sind."

"Dhne Begleitung find sie fort? Und ohne Frühstück?"

"Begleitung? Die haben ihren Hunger und ihr Elend immer bei sich und ihre Schulranzen und die Lumpen auch. Und Frühstück? Ungezählte Kinder der Armen müffen täglich die Dualen des Hungers erleiden. Warum soll's deinen Bälgern besser gehen? Doch jeht aufgestanden, Holz gehackt, Kener gemacht!" Feuer gemacht!

Und die hohe Frau stand auf, zog die Lumpenkleider an, die vor ihrem Bett auf dem zerbrochenen Stuhl lagen und schüttelte sich vor Ekel. Sie räumte den rußigen Herd aus, holte die Schlacen aus dem eisernen Roft mit Sanden, die einst weiß und rosig, gepslegt und beringt, und jeht rauh und rissig, steif und blutrot waren und hähliche, schmuhige und abgebrochene Nägel hatten. Sie zerschlug einen splittrigen Risten-bedel zu Brennholz und schlich sich bann frierend in den Lagerhof des reichen Kohlenhändlers, um einige Brocken Kohlen aufzuraffen. .

Da ertonte ein donnerähnliches Rrachen, das die Luft zer= riß. War die Fabrik, in der ihr Mann arbeitete, in die Luft gesprengt? Ihre Zähne schlugen vor Entsehen zusammen. . . . .

"Soheit haben sich erschreckt? Es sind die Böllerschüffe zu ""vogelt giver ind etsaftett." Es sind die Volletzgusse zu entbieten wage," tönte die Stimme der Kammerfrau an ihr Ohr. Diese zog die seidenen Vorhänge zurück und eine Fülle hellen Worzeitite von der Kammer zurückte beiten worzeititet von der Volletz von genlichts durchflutete das wohlig-warme, köstliche Gemach.

Noch erzitterte das Empfinden der hohen Frau im Banne

des entsetzlichsten Traumes. "Wo ist mein Gemahl?"
"Hoheit schlummern noch. Hoheit sind gestern spät von der Jagd zurückgekehrt."

"Wo find meine Rinder?"

"Prinzessin Karoline Mathilde und Prinz Franziskus Sixtus werden gerufen, Eure Hoheit nach dem "leber" zu begrüßen."

Nach und nach kamen sie alle: die Manicure, die Kammerfrauen, die Badedienerinnen, der Friseur und zuletzt noch der hohe Gemahl. Auch die hochgeborenen Kinder erschienen in Begleitung ihrer Bonnen, rosig, wohlgepflegt und lächelnb. Sie hatten föstlich duftende Schokolade getrunken und feinsten, wundersüßen Kuchen dazu gespeist, und trugen Kosenbisschel, band höfnden, die sie der hohen Mutter als Angebinde überreichten. In den Kosen Kosen blinkten statt der Tautropfen edle, schimmernde Diamanten.

Draugen wirbelten die Schneeflocken herab. Arme Leute, in bunne Lumpen gehüllt und mit blaugefrorenen Gefichtern hafteten burch ben eifigen Wintertag, und hungrige Schulkinder schlichen schweigend an den starren Häuserreihen entlang, ihrem elenden, troftlofen Elternheim zu....

# Der Erlöser.

Sange Mächte, dunkle Cage, Wald und Wege tief verschneit; Suffes Marchen, holde Sage, Cannenduft'ge Weihnachtszeit.

fromme Sehnsucht, gart Beheimnis, Stern der Weifen, heil'ge Macht, Bur Erlösung aus Bedrängnis Ward ein Kind der Welt gebracht.

Keine Berrin mard erforen Bu dem Muttergottesruhm; Eine niedre Magd geboren hat das neue Menschentum.

Micht in hoher Tempelhalle Und in feinem Königsschloß; Mein! Im dunkeln, niedern Stalle Sag der Beiland nackt und bloß.

Micht den Reichen in Palästen, Doch den Birten auf dem feld; Nicht an Cafars Siegesfesten Ward der friedensgruß bestellt.

Schone Sage! Saut verfünden Sag mich deiner Wahrheit Kern: Mur das Volf allein entzünden Kann des Beilands gold'nen Stern. Mur die Schwachen und die Urmen Bu empfangen find bereit frohe Botschaft vom Erbarmen, Don der Liebe Berrlichfeit.

Mur des Volkes Wünsche fliegen Sehnend nach dem friedensport, Mur des Volkes Banner fiegen Ueber Ranb und Krieg und Mord.

Mur in Kindern, reinen, schwachen, Schläft der Zufunft ftarfer Beld Mütter, forgt für fein Erwachen Jum Erlöfer fünd'ger Welt.

Robert Seidel.